

www.e-rara.ch

Erster Band.

Das fünfte Kapitel. Wilhelm Rufus.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [\[Link\]](#)

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [\[Link\]](#)

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [\[Link\]](#)

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [\[Link\]](#)

Das fünfte Kapitel.

Wilhelm Rufus.

Thronbesteigung des Wilhelm Rufus — Verschwörung gegen den König — Einfall in die Normandie — die Kreuzzüge — Erwerbung der Normandie — Streit mit dem Primas, Anselm — Tod — und Charakter des Wilhelm Rufus.

Waum hatte Wilhelm, mit dem Zunamen Rufus, von der Farbe seines Haares, das Empfehlungsschreiben an den Primas, Lanfranc von seinem Vater erhalten, so machte er schon in der Geschwindigkeit Anstalten, sich der Regierung von England zu versichern. Er sah wohl, daß eine Schrift, die so wenig nach dem Formal, so schlecht vorbereitet war, und das Recht der Erstgeburt bey dem Robert beleidigte, großen Widerspruch finden könnte, und verließ sich wegen eines glücklichen Ausschlages bloß auf seine Eile und Geschwindigkeit. Er verließ St. Gervais, indem Wilhelm in letzten Zügen lag, und kam nach England, ehe die Nachricht von dem Tode seines Vaters dieses Königreich erreicht hatte ^{a)}. Er gab Befehle von dem Könige vor, bemächtigte sich der Forteressen Dover, Pevensey und Hastings, welche durch ihre Lage höchst wichtig waren; nahm den Schatz seines Vaters zu Winchester, der sich auf eine Summe von sechzigtausend Pfund belief, in Besitz, und hoffte damit seine Anhänger zu vermehren und zu ermuntern ^{b)}. Der Primas, dem sein Rang und Ansehen im Reiche eine große Macht gaben, hatte die Aufsicht über seine Erziehung gehabt, und dadurch die Ehre des Ritterstandes erhalten ^{c)}; und da er durch diese Bande mit ihm verknüpft war, und vermuthlich seine Ansprüche für gerecht hielt, so erklärte er sich, daß er dem letzten Willen des Eroberers, seines Freundes und Wohlthäters, gern gehorchen wollte. Nachdem er einige Bischöfe und einige von dem höchsten Adel versammelt hatte, schritt er augenblicklich zu der Ceremonie, und krönte den König ^{d)}; und durch diese Eile kam er aller Gefahr der Faction und des Widerstandes zuvor. Indessen nahm Robert, der bereits zum Nachfolger in der Normandie ernannt war, dieses Herzogthum ruhig im Besitz.

Aber obgleich diese Theilung dem Schein nach ohne Gewaltthatigkeit oder Widerspruch, Verschwörung gemacht war, so blieben doch in England viele Ursachen zum Mißvergnügen übrig, welche dieses Reich mit einer plötzlichen Veränderung bedroheten. Die normännischen Baronen, welche meistens sowohl in England als in ihrem Lande große

A a 3

Güter

a) *W. Malin*, S. 120. *M. Paris*, S. 10.c) *W. Malines*, S. 120. *M. Paris*, S. 10.
Thom. Rudborne, S. 263.b) *Chron. Sax.* S. 192. *Brompton*, S. 983.d) *Hovedon*, S. 461.

1088.
Wilhelm Rufus gelangt zum Thron.

1088. Güter besaßen, sahen die Trennung dieser Länder ungern; und sahen voraus, daß es ihnen unmöglich seyn würde, zween Herren getreu zu bleiben, und daß sie folglich entweder ihrem alten Eigenthum, oder dem neuen, was sie erworben hatten, entsagen müßten ^e). Sie hielten das Recht des Robert auf das Herzogthum für unstreitig; seinen Anspruch auf das Königreich für wahrscheinlich; und verlangten alle, daß dieser Prinz, welcher allein einiges Recht hatte, diese Länder zu vereinigen, in den Besitz von beyden gesetzt werden sollte. Es verleitete sie auch eine Vergleichung der persönlichen Eigenschaften dieser beyden Prinzen, dem ältesten den Vorzug zu geben. Der Herzog war tapfer, offenherzig, aufrichtig, großmüthig; und selbst seine herrschenden Fehler, seine ungemeyne Trägheit und Gutherzigkeit, waren diesen hochmüthigen Baronen, welche nach einer Unabhängigkeit strebten, und sich ungern einer strengen Regierung ihres Königes unterwerfen wollten, nicht unangenehm. Der König war zwar eben so tapfer, als sein Bruder, aber heftig, hochmüthig und tyrannisch; und schien geneigt zu seyn, mehr durch Furcht, als Liebe, sein Volk zu regieren ^f). Odo, der Bischof von Bajeux, und Robert, Graf von Mortaigne, Brüder des Eroberers von mütterlicher Seite, beneideten das große Ansehen des Lanfranc, welches durch seinen neulichen Dienst noch größer geworden war, stellten ihren Anhängern alle diese Bewegungsgründe vor, und brachten sie zu einer völligen Verschwörung, den König vom Thron zu werfen ^g). Sie entdeckten ihren Anschlag dem Eustaz, Grafen von Boulogne, dem Roger, Grafen von Shrewsbury und Arundel, dem Robert von Belesme, seinem ältesten Sohne, dem Wilhelm, Bischof von Durham, dem Robert von Moubray, Roger Bigod, Hugh von Grentmesnil; und brachten diese Herren leicht auf ihre Seite. Die Verschwornen eilten zu ihren Schlössern, und machten alle Anstalten, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen; und da sie sich zu ihrer Unterstützung bald eine mächtige Armee aus der Normandie versprochen, hatten sie schon an vielen Orten Feindseligkeiten angefangen ^h).

Der König, der seine gefährliche Situation erkannte, bemühet sich, die Liebe der eingebornen Engländer zu gewinnen, und weil dieses Volk ist so gänzlich unter den Fuß gebracht war, daß es nicht mehr nach der Wiederherstellung seiner alten Gerechtfame strebte, und schon mit einiger Milderung der Tyranny bey den normännischen Prinzen zufrieden war, so nahm es sich der Sache Wilhelms eifrigst an, da er ihm überhaupt nur eine gute Begegnung versprach, und in seinen königlichen Wäldern die Jagdfreyheit erlaubte ⁱ). Der König war bald im Stande, ins Feld zu rücken; und weil er die Gefahr der Langsamkeit erkannte, marschirte er plötzlich in Kent, wo sein Onkel bereits die Forteressen Pevensey und Rochester in Besitz genommen hatte. Diese beyde Plätze brachte er nach einander durch Hunger in seine Gewalt; und ob er sich gleich von dem Grafen von Chester, Wilhelm de Warrenne und Robert Fitz Hammon, welche auf seine Seite getreten waren, bereden ließ, den Rebellen das Leben zu schenken, so zog er doch alle ihre Güter ein, und verwies sie aus dem Reiche ^k). Dieser Vortheil gab sei-

e) Order. Vital. S. 666.

f) W. Malm. S. 120. Order. Vital. S. 666.

g) Hoveden, S. 461. Simeon Dunelm, S. 214. Diceto, S. 489.

h) Chron. Sax. S. 193. Hoveden, S. 461. M. Paris, S. 10.

i) Chron. Sax. S. 194. W. Malm. S. 120.

H. Hunt. S. 372. Hoveden, S. 461. Chron. W. Hemingford, S. 462. Sim. Dun. S. 414. Alur. Beverl. S. 137.

k) Chron. Sax. S. 195. Order. Vit. S. 663.

ner Unterhandlung mit dem Roger, Grafen von Shrewsbury, einen bessern Ausgang, und er zog ihn von seinen Bundsgenossen ab¹⁾; und weil seine mächtige Flotte, nebst der nachlässigen Gemüthsart des Robert, die Ankunft einer Hülfe aus der Normandie^{m)} verhinderte, so fanden die übrigen Rebellen kein andres Mittel, als zu flüchten, oder sich zu ergeben. Einige erhielten Gnade; die meisten aber verlohren ihre Güter; und der König schenkte sie denen normännischen Baronen, welche ihm getreu geblieben warenⁿ⁾.

Als Wilhelm sich von der Gefahr dieses Aufstandes befrehet sah, dachte er wenig an die Erfüllung dessen, was er den Engländern versprochen hatte; und sie fanden sich noch gleichen Drückungen ausgesetzt, welche sie unter der Regierung des Eroberers erduldet hatten, und welche durch die heftige, ungestüme Gemüthsart des igiten Monarchen noch vielmehr vergrößert wurden. Der Tod des Lanfranc, welcher noch viel über ihn vermocht hatte, ließ seiner Tyranny bald nachher einen freyen Lauf; und alle Stände fanden Ursache, sich über eine ungeseliche und willkührliche Regierung zu beklagen^{o)}. So gar die Freyheiten der Kirche, welche in diesen Tagen doch sonst heilig gehalten wurden, waren gegen seine Usurpationen nur eine schlechte Vormauer^{p)}. Er bemächtigte sich der weltlichen Güter aller erledigten Bisthümer und Abteyen; er verschob die Ernennung der Nachfolger in diesen Würden, damit er die Einkünfte derselben desto länger genießen möchte, er gab einige Kirchenländereyen seinen Capitainen und Lieblingen zum Eigenthum; und verkaufte öffentlich diejenigen Bischoffsige und Abteyen, welche er loszuschlagen für gut fand. Obgleich das Murren der Geistlichen, welches sich bald unter der Nation ausbreitete, über diese Beschwerde groß wurde, so erhielt doch das Schrecken vor der Gewalt Wilhelms, bestärket durch die Unterdrückung der neulichen Empörungen, einen jeden in Unterthänigkeit, und schützte in England eine allgemeine Ruhe.

Der König glaubte sogar, daß er im Stande wäre, seinen Bruder in dem Besitze seines Landes, in der Normandie, zu stören. Die nachlässige und schlechte Regierung dieses Prinzen hatte die normännischen Baronen so verwegem gemacht, daß sie nach einer Unabhängigkeit in ihrer Regierung strebten; und ihre Streitigkeiten unter einander, und Verwüstungen, machten dieses ganze Land zu einer Scene der Gewaltthätigkeit und Beleidigung^{q)}. Zwey von denselben, Odo und Walter, wurden von dem Wilhelm bestochen, die Forteressen St. Valori und Albemarle in seine Hände zu liefern^{r)}; andre folgten bald darauf diesem Beyspiel nach; indem sich Philipp, König von Frankreich, der seinen Vasallen in dem Besiz seines Lehnes hätte beschützen sollen, nach einigen Bemühungen für ihn, durch große Geschenke bewegen ließ, neutral zu bleiben^{s)}. Der Herzog hatte auch Ursache, von den Intrigen seines Bruders Henrich Gefahr zu besorgen. Dieser junge Prinz, der von seines Vaters großen Vermögen nichts weiter, als etwas Geld geerbet hatte, hatte dem Robert, da er seine Zurüstun-

1) *W. Malin*. S. 120. *M. Paris*, S. 10.

m) *Chron. Sax* S. 194. *W. Malin*. S. 121. *Annal. Waverl.* S. 136.

n) *H. Hunt*. S. 372.

o) *W. Malin*. S. 122. 123.

p) *Edmer*, S. 14. *M. Paris*, S. 11.

q) *Order. Vital*. S. 672.

r) *Chron. Sax*. S. 196. *W. Malin*. S. 121. *Hoveden*, S. 462.

s) *Chron. Sax*. S. 196. *W. Malin*. S. 121. *Chron. Abb. St. Petri de Burgo*, S. 53.

1090. **M**rüstungen wider England machte, die Summe von dreystausend Mark vorgeschossen; und war für diese kleine Summe in den Besitz des Cotentin gesetzt, welches beynah den dritten Theil von dem Herzogthum Normandie in sich faßte ¹⁾. Robert warf ihn nachmals auf einen Verdacht ins Gefängniß; da er sich aber selbst einem Angriffe von dem Könige in England ausgesetzt sah, und besorgte, daß beyde Brüder sich wider ihn verbinden möchten, so gab er dem Heinrich ist seine Freyheit wieder, und bediente sich sogar seines Beystandes, die Empörungen seiner rebellischen Unterthanen zu dämpfen. Conan, ein reicher Bürger in Rouen, hatte sich in eine Verschwörung eingelassen, dem Wilhelm diese Stadt zu überliefern; aber als Heinrich sein Verbrechen entdeckte, ließ er den Verräther auf einen hohen Thurm führen, und stieß ihn mit eigener Hand von der Höhe hinunter ²⁾.

Der König erschien in der Normandie an der Spitze einer Armee; und die Sachen schienen zwischen den beyden Brüdern aufs äußerste gekommen zu seyn; als der Adel von beyden Seiten, welcher durch Interesse und Verschwägerungen sehr genau verbunden war, ins Mittel trat, und einen Vergleich bewirkte. Der unmittelbare Vortheil von diesem Tractate fiel auf die Seite Wilhelms, welcher den Besitz des Gebietes von Eu, die Städte Amale, Jescamp und andre Plätze erhielt: hingegen versprach er seinem Bruder, daß er ihm zur Ueberwältigung von Maine, welches sich empöret hatte, beystehen wollte; und daß die normännischen Baronen, welche des Roberts wegen ihre Güter verlohren hatten, in England wieder in den Besitz derselben eingesetzt werden sollten. Die beyden Brüder machten gleich falls aus, daß bey dem Absterben eines oder des andern ohne Erben der überlebende alle Domainen erben sollte; und von beyden Seiten schwuren zwölf der mächtigsten Baronen, daß sie alle ihre Macht anwenden wollten, den ganzen Tractat in Erfüllung zu erhalten ³⁾: ein starker Beweis von der großen Unabhängigkeit und Gewalt der Edelleute in diesen Zeiten!

Der Prinz Henrich, voll Verdruß, daß man in dem Vergleiche seines Interesses so wenig gedacht hatte, begab sich nach St. Michaelsberg, einer starken Forteresse an der Küste der Normandie, und machte das benachbarte Land durch seine Streifereyen unsicher ⁴⁾. Robert und Wilhelm belagerten ihn mit ihrer vereinigten Macht in diesem Plaze, und hatten ihn fast durch Mangel am Wasser zur Uebergabe gezwungen; als der älteste, da er seine Noth vernahm, ihm die Erlaubniß gab, sich mit Wasser zu versorgen, und ihm sogar zu seinem Tische einige Flaschen Wein schickte. Als Wilhelm ihm diese unzeitige Grobmuth vorwarf, so antwortete er: Wie? Soll ich meinen Bruder vor Durst sterben lassen? Wo werden wir einen andern wieder hernehmen, wenn er todt ist ⁵⁾? Auch der König that bey dieser Belagerung eine großmüthige That, die sonst seinem Charakter nicht sehr gemäß war. Da er eines Tages allein ausritzte, um die Forteresse zu recognosciren, wurde er von zween Soldaten angegriffen, und vom Pferde geworfen. Einer von diesen zog sein Schwert, um ihn zu tödten; als der König rief: Halt, Nichtswürdiger! ich bin der König von England.

Der

¹⁾ T. Rudb. S. 263. W. Gemmet, S. 293. Waverl. S. 137. W. Heming, S. 463. *Sin. Order. Vital.* S. 665. *Dun.* S. 215. *Brompton.* S. 986.
²⁾ *Chron. de Mail.* S. 161.
³⁾ *Chron. Sax.* S. 197. *W. Malm.* S. 121. *W. Malm.* S. 121. T. Rudborne, S. 264.
⁴⁾ *Heveden.* S. 462. *M. Paris.* S. 11. *Annal.* *Chron. Abb. St. Petri de Burgo.* S. 53.

Der Soldat vollführte den Streich nicht; und da er den König mit Ehrerbietung von der Erde aufhob, bekam er eine artige Belohnung, und wurde in seinen Dienst 1090. genommen ^{a)}. Der Prinz Henrich sah sich bald hernach gezwungen, zu capituliren; und da er aller seiner Gebiete beraubt wurde, strich er eine Zeitlang mit sehr wenigen Gefährten, und oft in großer Armuth herum.

Die fortgesetzte innerliche Zwietracht der Baronen war in dieser Zeit allein ver- 1091. derblich: die öffentlichen Kriege waren gemeiniglich kurz und schwach, verursachten wenig Blutvergießen, und zogen keine große Folgen nach sich. Auf diesen Krieg wider die Normandie, der bald geendigt war, folgten Feindseligkeiten wider Schottland, welche länger dauerten. Robert führte hier die Armee seines Bruders an, und zwang den Malcolm, Frieden anzunehmen, und der Krone von England zu hulldigen ^{b)}. Die- 1093. ser Friede war nicht dauerhafter. Malcolm brachte zwey Jahre hernach eine Armee zusammen, und fiel in England ein; und nachdem er Northumberland verheeret hatte, belagerte er Almwic: hier überfiel ihn eine Partey von des Grafen Monbray Truppen, und es erfolgte eine scharfe Action, worinn Malcolm getödtet wurde ^{c)}. Dieser Zufall brachte auf einige Jahre die Thronfolge in Schottland in Unordnung. Obgleich Malcolm rechtmäßige Söhne hinterließ, so wurde doch Donald, sein Bruder, wegen der Jugend dieser Prinzen, auf den Thron erhoben; doch behielt er die königliche Würde nicht lange. Duncan, ein natürlicher Sohn des Malcolm, erregte eine Verschwörung wider ihn; und da ihm Wilhelm mit einem kleinen Corps beystund, so bemächtigte er sich des Reiches ^{d)}. Es erfolgten neue Streitigkeiten mit der Normandie. Die freye, 1094. offene, nachlässige Gemüthsart des Robert war schlecht geschickt, dem eigennützigem, raubsüchtigen Charakter Wilhelms zu widerstehen, der, von einer größern Macht unterstützt, immer mehr von dem, was sein Bruder besaß, an sich riß, und seine unruhigen Baronen zu einer Empörung wider ihn aufhetzte ^{e)}. Da der König dahin gegangen war, um seine Anhänger zu unterstützen, ließ er in England eine Armee von zwanzig tausend Mann auf die See bringen, und an die Seeküste führen, als wenn sie gleich eingeschiffet werden sollten. Hier foderte Ralph Flambard, der Minister des Königs, und das vornehmste Werkzeug seiner Expressionen, von jedem Mann zehen Schillinge, anstatt der Dienste, und ließ sie hernach wieder in ihre Grafschaften zurück gehen ^{f)}. Dieses Geld brauchte Wilhelm so listig, daß es ihm bessere Dienste that, als er von der Armee erwartet haben könnte. Er verband den König von Frankreich durch neue Geschenke ^{g)}, von der Beschützung Roberts abzutreten; und bestach alle Tage die normännischen Baronen, seinen Dienst zu verlassen ^{h)}. Allein ein Einfall der Einwohner von Wallis, der ihn zwang, nach England zurück zu gehen ⁱ⁾, verhinderte ihn, daß er sei-
nen

a) *W. Malm.* S. 121. *T. Rudborne,* S. 263. *Knyghton,* S. 2359.

b) *Chron. Sax.* S. 198. *H. Hunting.* S. 373. *Hoveden,* S. 462. *Chron. de Mailr.* S. 161. *M. West.* S. 232.

c) *Chron. Sax.* S. 199. *Hoveden,* S. 463. *W. Heming.* S. 464.

d) *Chron. Sax.* S. 199. *Hoveden,* S. 463.

e) *M. Paris,* S. 12. *Annal. Waverl.* S. 138.

f) *Chron. Sax.* S. 201. *H. Hunt.* S. 373. *M. Paris,* S. 12. *W. Heming,* S. 465. *Sim. Dunelm,* S. 220.

g) *Chron. Sax.* S. 201. *Annal. Waverl.* S. 139.

h) *Hoveden,* S. 464.

i) *Chron. Sax.* S. 201. *W. Heming,* S. 465.

nen Vortheil wider seinen Bruder nicht verfolgen konnte. Er fand keine Schwirigkeit, den Feind zurück zu treiben; konnte aber doch wider das Königreich, welches durch seine bergichte Lage gesichert war, nichts erhebliches ausrichten. Eine Verschwörung seiner eignen Baronen, welche um diese Zeit ausbrach, schien von größerer Wichtigkeit zu seyn, und alle seine Aufmerksamkeit zu verdienen. Robert Mowbray, Graf von Northumberland, stand an der Spitze dieser Verschwörung; und zog den Grafen von Eu, Richard Lunbrige, Roger de Lacey, und viele andre mit dazu. Die Verschwornen hatten die Absicht, den König vom Throne zu werfen, und an seiner Stelle den Steffen, Grafen von Humale, den Neffen des Eroberers ^{k)}, zu erheben. Der Zug Wilhelms verhinderte die Ausführung des Anschlages, und kam den Verschwornen zu früh. Mowbray that einigen Widerstand; da er aber gefangen genommen wurde, verlor er seine Güter, und wurde ins Gefängniß geworfen, wo er ungefähr dreyßig Jahre nachher starb ^{l)}. Der Graf von Eu läugnete, daß er um die Verschwörung gewußt hätte, und schlug sich, in Gegenwart des Hofes zu Winchester, in einem Zweykampfe mit dem Geofrey Wainard, der ihn beschuldiget hatte. Da er aber in dem Zweykampfe überwunden wurde, so wurde er verurtheilet, daß er castriret werden, und seine Augen verlieren sollte ^{m)}. Man glaubte, daß Wilhelm von Alderi, ein andrer Verschworner, ein härteres Urtheil empfangen hätte, da er verurtheilet war, gehangen zu werden ⁿ⁾.

Die Kreuzzüge.

Aber das Geräusch dieser kleinen Kriege wurde von dem Tumulte der Kreuzzüge übertäubet, welche ist die Aufmerksamkeit des ganzen Europa auf sich zogen, und seit der Zeit immer die Neubegierde der Menschen, als das ausnehmendste und dauerhafteste Zeugniß der menschlichen Thorheit, welches sich jemals in einer Zeit, oder unter einer Nation gezeigt hatte, an sich gezogen haben. Nachdem Mahomet durch seine vorgegebene Offenbarungen die zerstreuten Araber unter eine Fahne brachte, so zogen sie aus ihren Wüsten in großen Haufen hervor; und befeulet vom Eifer für ihre neue Religion, und unterstützt von der Stärke ihrer neuen Regierung, drangen sie tief in das morgenländische Kaiserthum, welches in Ansehung der Kriegszucht sowohl, als der bürgerlichen Policiey sehr im Verfall lag. Jerusalem wurde wegen seiner Lage am ersten von ihnen erobert; und die Christen hatten den Schmerz, das hitige Grab, und die andern Plätze, welche durch die Gegenwart der Stifter ihrer Religion berühmt worden waren, in die Hände der Saracenen fallen zu sehen. Allein die Araber und Saracenen waren in den kriegerischen Unternehmungen, wodurch sie ihr Reich in wenig Jahren von den Ufern des Ganges bis an die Straße bey Gibraltar ausbreiteten, so sehr beschäftigt, daß sie nicht Zeit hatten, sich mit theologischen Streitigkeiten zu befassen; und obgleich der Alcoran, das ursprüngliche Monument ihres Glaubens, einige gewaltsame Lehren in sich zu begreifen scheint, so waren sie doch von dem Geiste der Bigotterie und der Verfolgung weniger angesteckt, als die speculativischen Griechen, welche die Artikel ihres Glaubenssystems beständig verbesserten. Sie beunruhigten die zelotischen Pilgrimme, welche säglich haufenweise

k) Hoveden, S. 465. Sim. Dan. S. 221.

m) W. Malmess. S. 124. Hoveden, S. 466.

l) Chron. Sax. S. 202, 203. W. Malin. S.

124. H. Hunt. S. 373. Anpal, Waverl. S. 103.

n) Chron. Sax. S. 204.

fenweise nach Jerusalem kamen, sehr wenig; und erlaubten allen, die einen kleinen Tribut bezahlten, das heilige Grab zu besuchen, ihre Glaubensandacht zu verrichten, und ungestört wieder nach Hause zu gehen. Aber die Turcomannen, oder Türken, ein Stamm von Tartarn, welche den mahometanischen Glauben angenommen hatten, machten, nachdem sie den Saracenen Syrien abgenommen, und sich im Jahr 1065 über Jerusalem zu Herren gemacht hatten, diese Pilgrimschaft beschwerlicher, und gefährlicher für die Christen. Die Barbarey ihrer Sitten, und die Verwirrung, welche mit ihrer unbedingten Regierung verbunden war, setzte die Pilgrimme vielen Beleidigungen, Raubereyen und Erpressungen aus; und diese Zeloten erfüllten, wenn sie von ihren verdienstlichen Mühsamkeiten und Leiden zurück kamen, die ganze Christenheit mit Zorn wider diese Ungläubigen, welche die heilige Stadt durch ihre Gegenwart entweiheten, und die heiligen Geheimnisse an eben dem Orte, wo sie erfüllt worden, verlachten. Gregorius der VII. hatte unter den übrigen großen Einfällen, die er sich machte, auch den Anschlag gefasset, alle abendländische Christen wider die Mahometaner zu vereinigen; aber seine ausschweifenden Unternehmungen gegen die bürgerliche Macht der Prinzen hatten ihm so viele Feinde zugezogen, und seine Entwürfe so verdächtig gemacht, daß er in dieser Unternehmung nicht viel ausrichten konnte. Das Werk war einem geringern Werkzeuge aufbehalten, den sein niedriger Stand keiner Eifersucht aussetzte, und dessen Thorheit ganz geschickt war, den herrschenden Grundsätzen der Zeiten zuzusagen.

1096.

Peter, gemeinlich der Eremit genannt, ein Eingeborner aus Amiens in der Piccardie, hatte eine Pilgrimschaft nach Jerusalem gethan; und da er tief von den Gefahren gerühret war, welchen ist diese fromme Handlung ausgesetzt war, und zugleich die Unterdrückung wußte, welche die morgenländischen Christen leiden mußten, so machte er den kühnen, und allem Anschein nach, unmöglichen Entwurf, aus den äußersten Gränzen der Abendländer Armeen nach Asien zu führen, welche groß genug wären, diese mächtige und kriegerische Nationen, welche ist das heilige Land in Sklaverey und Unterthänigkeit erhielten, zu überwinden o). Er schlug seine Absicht Martin dem Zweyten vor, der den päpstlichen Stuhl besaß, und ob er gleich die Vortheile erkannte, welche das Haupt der christlichen Religion von einem Religionskriege einernndten mußte, und ob er gleich den blinden Eifer Peters für ein geschicktes Mittel hielt, diese Absicht zu erreichen p), sich jedoch entschlossen hatte, sein Ansehen nicht eher dazu herzugeben, bis er mehr Wahrscheinlichkeit sähe, daß der Anschlag gelingen könnte. Er berief zu Placentia eine Versammlung, welche aus vier tausend Geistlichen, und dreyßig tausend Weltlichen bestund, und so zahlreich war, daß kein Saal die Menge fassen konnte, und daß die Versammlung auf offnem Felde gehalten werden mußte. Die Reden des Pabstes, und Peters selbst, welche den betrübten Zustand ihrer Brüder in den Morgenländern, und die Schmach vorstellten, welche der christliche Name litte, wenn man die heilige Stadt in den Händen der Ungläubigen ließe, fanden die Gemüther so gut vorbereitet, daß sich die ganze Menge, als wenn sie von einem übernatürlichen Instinkt getrieben wäre, für den Krieg erklärte, und feyerlich geiobte, dieses, ihrer Meynung nach, bey Gott und Menschen so verdienstliche Werk auszuführen.

Bb 2

Aber

o) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 11. M. Paris, S. 17.

p) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 13.

1096. Aber obgleich Italien also den Anschlag mit Eifer gefaßt hatte, so glaubte doch Martin mit Grunde, um sich eines glücklichen Ausganges zu versichern, wäre es nöthig, die größern und kriegerischen Nationen zu eben dem Vorhaben anzumerben; und nachdem er den Peter vorher ermahnet hatte, die vornehmsten Städte und Fürsten der Christenheit zu besuchen, so berief er zu Clermont in Auvergne ⁴⁾ noch eine Versammlung. Da sich ist das Gerücht von diesem großen und frommen Anschläge allenthalben ausgebreitet hatte, so erschienen die größten Prälaten, Edelleute und Prinzen; und als der Pabst und der Eremit ihre pathetischen Ermahnungen wiederholten; rief die ganze Versammlung, als wenn sie von einer unmittelbaren Eingebung, nicht von ihren vorigen Eindrücken gerührt wäre, mit einer Stimme: *Es ist Gottes Wille, es ist Gottes Wille!* Worte, die man für so merkwürdig, und so sehr für die Wirkung eines göttlichen Einflusses hielt, daß sie in allen folgenden Thaten auf den Kreuzzügen, als ein Feldgeschrey, zu den Versammlungen und in den Schlachten gebraucht wurden ⁵⁾. Leute von allen Ständen griffen mit dem größten Eifer zu den Waffen; und die heiligen Streiter erwählten sich hier auch ein äußerliches Symbolum; ein Umstand von großer Wichtigkeit. Das Zeichen des Kreuzes, welches bisher unter den Christen so sehr verehret war, und welches, je mehr es ein Gegenstand der Verachtung bey den Ungläubigen war, desto beliebter bey jenen wurde, wurde das Zeichen der Vereinigung, und wurde allen, welche sich zu diesem heiligen Dienste angaben, auf die rechte Schulter angeheftet ⁶⁾.

Europa steckte damals in einer tiefen Unwissenheit und Aberglauben: die Geistlichen hatten über die Gemüther der Menschen die größte Gewalt: das Volk, welches wenig durch Ehre, und noch weniger durch Gesetze im Zaum gehalten wurde, kannte keine andre Veröhnung, als die Observanzen, welche ihm seine geistlichen Hirten auflegten: und es war leicht, den heiligen Krieg als ein Equivalenz für alle Bußen ⁷⁾, und eine Vergütung für alle Kränkung der Gerechtigkeit und Menschenliebe vorzustellen. Aber mitten unter dem niederträchtigen Aberglauben, der ist herrschte, hatte sich auch allenthalben der kriegerische Geist ausgebreitet; und war, ob er gleich von keiner List oder Kriegszucht unterstützt wurde, die allgemeine Leidenschaft der Nationen geworden, welche nach dem Feudalrecht beherrscht wurden. Alle große Herren besaßen das Recht, Krieg und Frieden zu machen: sie waren wider einander in beständigen Feindseligkeiten verwickelt; das offene Land war eine Scene der Beleidigungen und der Unordnung geworden: die Städte, welche noch immer klein und arm waren, waren weder mit Wällen versehen, noch durch Gerechtfame geschützet, und allen Beleidigungen ausgesetzt: jedermann mußte sich, seiner Sicherheit halber, auf seine eigne Macht oder auf seine Privatallirte verlassen; und Tapferkeit war die einzige Vortrefflichkeit, welche in Ansehen stand, oder einem den Vorzug vor dem andern gab. Da demnach alle besondre Aberglauben hier in einem großen Gegenstande zusammen kamen, so nahm der Eifer zu Privatfeindseligkeiten denselben Gang; und Europa wurde, durch seine beyder herr-

⁴⁾ Concil. tom 10. Concil. Clarom. M. Paris, S. 16. M. West. S. 2, 3.

⁵⁾ Hist. Bell. sacri, Tom. 1. Mus. Ital. Ord. Vitalis, S. 721.

⁶⁾ Historia Bell. sacri, Tom. 1. Musaei Ital.

⁷⁾ Order, Vitalis, S. 720.

herrschenden Leidenschaften getrieben, gleichsam aus seinem Grunde gehoben, und schien sich in einem vereinigten Körper über den Ost zu stürzen.

1096.

Alle Arten von Menschen sahen die Kreuzzüge für den einzigen Weg zum Himmel an, begaben sich unter die heiligen Fahnen, und waren ungeduldig, sich den Weg nach der heiligen Stadt mit ihren Schwertern zu öffnen. Edelleute, Künstler, Bauern, so gar Priester ^{u)}, ließen ihre Namen anzeichnen; und wer sich von diesem verdienstlichen Kriege ausschloß, wurde mit dem Vorwurfe der Gottlosigkeit, oder was man vielleicht noch für schändlicher hielt, der Feigheit und Kleinmüthigkeit gebrandmalet ^{x)}. Die bejahrten und schwachen Leute trugen zu diesem Feldzuge das ihrige durch Geschenke an Gelde bey; und viele von denselben, mit dieser verdienstlichen Vergütung noch nicht zufrieden, giengen selbst mit, und hatten sich entschlossen, wo möglich, im Gesichte derjenigen Stadt, wo ihr Heiland für sie gestorben war, ihren Geist aufzugeben. Sogar Weiber verbargen ihr Geschlecht unter der Rüstung, und zogen mit aus: und vergaßen gemeinlich noch mehr ihre Pflicht, und überließen sich ohne Schaam der Armee ^{y)}. Die größten Verbrecher waren am eifrigsten zu dem Dienste, den sie für eine Verführung ihrer Verbrechen ansahen; und Leute, welche zur Bosheit gewöhnet, durch Beyspiele aufgemuntert, und durch Noth getrieben wurden, begiengen, so lange diese Züge dauerten, die abscheulichsten Unordnungen. Die Menge der Cruciaten wurde bald so groß, daß ihre klügern Anführer, Hugh, Graf von Vermandois, ein Bruder des Königes von Frankreich, Raymund, Graf von Tholouse, Grodfried von Boulogne, der Prinz von Brabant, und Stephen, Graf von Blois ^{z)}, besorgten, die Größe der Armatur selbst möchte ihr Vorhaben vereiteln; und eine unabgerichtete Menge von 300,000 Mann unter dem Commando Peters des Eremiten, und Walters von Moneyles, voraus gehen ließen ^{a)}. Diese Leute nahmen ihren Weg durch Ungarn und die Bulgarey nach Constantinopel; und da sie das Vertrauen auf den Himmel hatten, daß er sie schon mit allen Bedürfnissen durch einen übernatürlichen Beystand versorgen würde, so versahen sie sich auf ihrem Marsche mit nichts. Sie sahen sich bald gezwungen, das durch Plündern zu erhalten, was sie umsonst von Wunderwerken erwartet hatten; und die erbitterten Einwohner derer Länder, wodurch sie giengen, versammelten sich in Waffen, griffen die unordentliche Menge an, und machten sie ohne Widerstand nieder. Die abgerichteten Armeen folgten nach; und da sie über die Engen bey Constantinopel giengen, wurden sie in den Feldern Asiens gemustert, und beliefen sich auf 700,000 streitbare Leute ^{b)}.

in unbesch
1096
1130

Unter der allgemeinen Raserey, welche sich, wie eine Seuche, durch ganz Europa, vornehmlich in Frankreich und Deutschland ausbreitete, vergaßen doch die Menschen ihrer gegenwärtigen Vortheile nicht; und so wohl diejenigen, welche diesem Feldzuge beywohnten, als die, so zurück blieben, machten Entwürfe durch denselben, ihren Geiz und ihre Ehrsucht zu befriedigen. Die Edelleute, welche sich mit angaben, wur-

B b 3

den

a) Order. Vital. S. 720.

x) W. Malm. S. 133.

y) Vertot. Hist. de Chov. de Malte, Vol. 1, S. 46.

z) Sim. Dun. S. 222.

a) Matth. Paris, S. 17.

b) Matth. Paris, S. 20. 21.

den von dem romantischen Geiste dieser Zeit, der sich Hoffnung machte, in den Morgenlanden, dem vornehmsten Sitze der Künste, und des Handels in diesen Zeiten, reiche Güter zu gewinnen, darzu getrieben; und um diese erträumten Projekte auszuführen, verkauften sie ihre alten Schösser und Erbgüter, welche ist in ihren Augen allen Werth verlohren hatten, sehr wohlfeil. Die größern Prinzen, welche zu Hause blieben, fanden, außerdem, daß sie durch die Arbeit außer Landes, welche sie der unruhigen und kriegerischen Gemüthsart ihrer Unterthanen gaben, in ihren Gebiethen den Frieden sicherten, auch Gelegenheit, manche ansehnliche Lehne, entweder durch Kauf, oder durch den Abgang der Erben, mit ihrer Krone zu verbinden. Der Pabst wandte oft den Eifer der Cruciaten von den Ungläubigen wider seine eignen Feinde, welche er eben so sträflich abschilderte, als die Feinde der Christen. Die Klöster und andre geistliche Gesellschaften kauften die Güter der Ebentheurer an sich; und weil der Beitrag der Gläubigen meistens ihnen übergeben wurde, so brauchten sie oft zu dieser Absicht das, was wider die Ungläubigen gebraucht werden sollte ^c). Aber niemand gewann durch diese epidemische Wuth mehr, als der König von England, der sich aller Verbindung mit diesen fanatischen und romantischen Kriegern enthielt.

Wilhelm erlangt die Normandie.

Robert, der Herzog von der Normandie, getrieben von der Tapferkeit und falsch verstandnen Großmuth seines Geistes, hatte sich zeitig zu dem Kreuzzuge angegeben; weil es ihm aber immer an Gelde fehlte, so sah er, daß es ihm unmöglich seyn würde, in einem seinem Stande und Range anständigen Aufzuge an der Spitze seiner zahlreichen Vasallen und Unterthanen zu erscheinen, welche, von der allgemeinen Wuth getrieben, ihm nach Asien folgen wollten. Er entschloß sich also, seine Domainen zu versetzen, oder vielmehr zu verkaufen; und bot sie seinem Bruder Wilhelm für keine größere Summe an, als zehen tausend Mark ^d). Der Kauf wurde bald geschlossen: der König trieb das Geld durch gewaltjame Erpressungen von allen Ständen seiner Unterthanen, sogar von den Klöstern bey, welche ihr Silbergeräthe einschmelzen mußten, um den von ihnen geforderten Theil herzugeben ^e): er wurde in den Besitz von der Normandie und Maine gesetzt: und Robert versah sich mit einem prächtigen Gefolge, und brach nach dem heiligen Lande auf, um sich Ehre zu erwerben, und, wie er sicher glaubte, sich seiner ewigen Seligkeit zu versichern.

Der geringe Betrag der Summe, nebst den Schwierigkeiten, welche Wilhelm fand, sie aufzubringen, kann schon allein die Rechnung widerlegen, welche Geschichtschreiber von dem ungeheuren Einkommen des Eroberers angenommen haben. Ist es glaublich, daß Robert den raubsüchtigen Händen seines Bruders so große Domainen für eine Summe überlassen würde, welche, jener Rechnung nach, nicht das Einkommen einer Woche von dem Schatze seines Vaters ausmachte? Oder daß der König von England nicht sollte im Stande gewesen seyn, ihm diese Summe zu bezahlen, ohne seine Unterthanen zu drücken? Es ist ausgemacht, daß der Eroberer eben so sparsam, als raubsüchtig war; und doch betrug sein Schatz bey seinem Tode nicht über 60,000 Pfund,

c) *Padre Paolo* Hist. delle benef. ecclesiast. S. 128.

d) *W. Malmess.* S. 123. *Chron. T. Wykes.* S. 24. *Annal. Waverl.* S. 139. *W. Heming.*

S. 467. *Flor. Wig.* S. 648. *Sim. Dini.* S. 222. *Knyghton* S. 2364.

e) *Eadmer.* S. 35. *W. Malmess.* S. 123. *W. Henning.* S. 467.

Pfund, welches nicht mehr gewesen seyn würde, als sein Einkommen auf zwey Monate: noch ein Grund, womit diese übertriebene Rechnung widerlegt wird. 1096.

Die Wuth der Kreuzzüge in diesen Zeiten hatte England nicht so sehr angestecket, als die benachbarten Reiche; vermuthlich, weil die normännischen Eroberer ihre Güter in diesem Reiche etwas unsicher fanden, und es also nicht wagten, ihre Häuser auf weit aussehende Eventheuer zu verlassen. Auch setzte die eigennützige Gemüthsart des Königes, welche verhinderte, daß die allgemeine Flamme ihn nicht mit entzündete, derselben unter seinem Volke Schranken; und weil er einer öffentlichen Entthellung beschuldiget wurde ^{f)}, und einen scharfen Verstand besaß ^{g)}, so ist es wahrscheinlich, daß er mit der romantischen Ritterschaft der Kreuzzüge beständig seine Spötterey trieb. Zu einem Beweise von seinem Mangel an Religion wird uns gesagt, er habe einst von einem Juden, dessen ältester Sohn ein Christ geworden war, sechzig Mark genommen, und sich durch dieses Geschenk anheischig gemacht, den jungen Menschen zu dem jüdischen Glauben wieder zurück zu bringen. Wilhelm gebrauchte Drohungen und Gründe; da er aber sah, daß der Neubekehrte bey seinem Glauben blieb; so ließ er den Vater kommen, und sagte ihm, da er nichts hätte ausrichten können, so wäre es auch nicht billig, daß er das Geschenk behielte, weil er aber doch sein Aeußerstes gethan hätte, so wäre es billig, daß er für diese Mühe bezahlet würde; und er wollte also nur dreißig Mark behalten ^{h)}. Ein andermal, wie man erzählet, ließ er einige gelehrte christliche Theologen, und einige Rabbiner kommen, und in seiner Gegenwart über ihre Religion disputiren: er sagte, er wäre gegen beyde völlig gleichgültig, wollte ihre Gründe und Ueberzeugung anhören, und diejenige Religion annehmen, welche er mit den stärksten Gründen erwiesen finden würde ⁱ⁾. Wenn diese Geschichte wahr ist, so ist es wahrscheinlich, daß er nur seine Lust haben, und beyde lächerlich machen wollte: allein wir müssen uns hüten, daß wir nicht alles annehmen, was die Geschichte der Mönche uns zum Nachtheil dieses Prinzen sagt. Er hatte das Unglück, mit den Geistlichen in Streit gerathen zu seyn, vornehmlich mit dem Anselm, gemeiniglich der heilige Anselm genannt, dem Erzbischofe von Canterbury; und es ist kein Wunder, daß sein Andenken von den Geschichtschreibern dieses Ordens angeschwärzet ist.

Nach dem Tode des Lanfranc behielt der König verschiedene Jahre lang die Einkünfte von Canterbury, und von vielen andern erledigten Bisthümern, für sich selbst; da er aber in eine schwere Krankheit fiel, so reuete es ihn, und die Geistlichen stellten ihm vor, daß er in Gefahr wäre, ewig verdammt zu werden, wenn er nicht vor seinem Tode die vielfältigen Gottlosigkeiten und Kirchenraubereyen, die er begangen hätte, vergüten würde ^{k)}. Er entschloß sich demnach, das erledigte Bisthum von Canterbury sogleich zu besetzen; und ließ daher den Anselm, einen Pirmonteser von Geburt, und Abt zu Bec in der Normandie, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Andacht sehr berühmte

f) G. Noubr. S. 358. W. Gemet. S. 292.

g) W. Malin. S. 122.

h) Eadmer. S. 47.

i) W. Malin. S. 123.

k) Eadmer. S. 16. Chron. Sax. S. 198. H. Hunt. S. 373. Hoveden, S. 463. M. Paris, S. 12. Annal. Waverl. S. 138. T. Rudb. S. 264. Flor. Wigoru S. 645. Sim. Dun. S. 217. Diceto, S. 490.

1096. rühmt war, Herüber kommen. Der Abt wollte die Würde gar nicht annehmen, fiel auf seine Knie, weinte, und bath den König, seinen Entschluß zu ändern¹⁾; und da er sah, daß der König ihm den Hirtenstab mit Gewalt aufdringen wollte, hielt er seine Hand so fest zusammen, daß diejenigen, welche zugegen waren, alle Mühe hatten, sie zu öffnen, und ihn zu zwingen, daß er dieses Zeichen der geistlichen Würden annähme^{m)}. Bald darauf wurde Wilhelm wieder gesund; und da seine Leidenschaften ihre vorige Stärke und Kräfte wieder bekamen, so fieng er auch wieder an, wie vorher, Gewaltthaten und Raubereyen zu treibenⁿ⁾. Er behielt verschiedene Personen, die er in der Zeit seiner Befehrung hatte in Freyheit setzen wollen, im Gefängniß; er beschneidte die geistlichen Einkünfte; der Verkauf der geistlichen Würden wurde nach wie vor fortgesetzt; und er behielt einen ansehnlichen Theil von den Einkünften, welche zu dem Bisthume von Canterbury gehörten, im Besiß^{o)}. Aber er fand bey dem Anselm den hartnäckigen Widerstand, den er von der so scheinbaren Demuth, womit dieser Prälat seine Erhebung ausgeschlagen, zu erwarten Ursache hatte.

Der Widerstand des Anselm war um so viel gefährlicher, weil er durch seinen großen Eifer wider alle Mißbräuche, vornehmlich in Kleidung und Schmuck, sich in England bald in den Ruf der Frömmigkeit setzte. Es war damals eine Mode, welche in ganz Europa aufgekommen war, daß sowohl Manns- als Frauenspersonen ihre Schuhe von ungeheurer Länge, nach vorn zu spitz machen, und dieser Spitze die Gestalt eines Vogelschnabels, oder irgend einen solchen Zierath geben ließen, der aufwärts gebogen stund, und oft von güldnen oder silbernen Ketten, am Knie gebunden, gehalten wurde^{p)}. Die Geistlichen stießen sich an diesen Zierath, und sagten, er wäre ein Versuch, die heilige Schrift lügen zu strafen, welche versicherte, daß niemand seiner Länge eine Elle zusehen könnte; und sie eiferten mit dem größten Zorne dawider, ja versammelten einige Synoden; welche denselben durchaus verwarfen. Aber so groß sind die seltsamen Widersprüche in den Menschen! obgleich die Geistlichen damals Thronen umstoßen konnten, und Gewalt genug besaßen, mehr als eine Million Menschen auf ihre Bottschaft in die Wüsten Asiens zu senden, so konnten sie doch wider die langen spitzigen Schuhe nichts ausrichten. Diese eigensinnige Mode erhielt sich vielmehr verschiedene Jahrhunderte hin; und wenn die Geistlichen nicht endlich von ihrer Verfolgung abgelassen hätten; so möchte sie vielleicht noch ist die herrschende Mode in Europa seyn.

Aber Anselm war glücklicher in seinem Eifer wider die besondre Mode, welche sich seinen Haß zugezogen hatte, und vermuthlich die Liebe des Volks nicht so sehr gewonnen hatte. Er predigte eifrig gegen das lange Haar, und die gekräuselten Locken, welche damals unter den Hofleuten Mode waren; er versagte am Aschermittwochen denen die Asche, welche so frisiert waren; und sein Ansehen, und seine Beredsamkeit wirkte so viel, daß die jungen Leute alle mit einander diesen Aufpuß wegließen, und mit abge-

1) Eadmer, S. 17. Diceto, S. 494.

m) Eadmer, S. 18.

n) H. Hunt. S. 373. M. Paris. S. 12. Diceto, S. 494.

o) Eadmer, S. 19. 43. Chron. Sax. S. 199.

p) Order. Vitalis, S. 682. W. Malines.

S. 123. Knighton, S. 2369.

abgeschnittenen Haaren erschienen, so wie es der Primas in seinen Predigten angepriesen hatte. Der bekannte Geschichtschreiber des Anselm, der zugleich sein Gefährte und Secretär war, rühmet diese Bemühung seines Eifers und seiner Gottesfurcht un-
gemein 9).

Als demnach die profane Aufführung Wilhelms mit seiner Gesundheit wieder an-
steng, so gerieth er mit diesem mürrischen Prälaten bald in Streit. Es war damals
eine Spaltung in der Kirche zwischen dem Urban und Clemens, welche beyde nach
der päpstlichen Würde strebten 1); und Anselm, der als Abt von Bec den ersten schon
erkannt hatte, war entschlossen, ohne Einwilligung des Königs seine Gewalt in Eng-
land einzuführen 2). Wilhelm, der dem Exempel seines Bruders nachahmte, hatte
seinen Unterthanen verbotnen, irgend einen Pabst zu erkennen, den er nicht schon an-
genommen hätte, und wurde über diese Kühnheit erbittert. Er berief zu Rockingham
eine Synode, in der Absicht, den Anselm abzusetzen; aber die Suffraganten dieses
Prälaten erklärten sich, ohne die päpstliche Gewalt wüßten sie kein Mittel, wie sie ih-
rem Primas diese Strafe auflegen könnten 3). Der König wurde hernach durch an-
dre Bewegungsgründe genöthiget, dem Urban den Vorzug zu geben; Anselm bekam
den Mantel von ihm; und die Sachen schienen zwischen dem Könige und dem Primas
in ziemlicher Ruhe zu stehen 4), als der Streit aus einer neuen Ursache von neuem
wieder ausbrach. Wilhelm hatte einen Feldzug gegen Wallis unternommen, und ver-
langte von dem Erzbischofe seine Anzahl von Soldaten zu seinem Dienste; aber An-
selm, welcher diese Forderung für eine Drückung der Kirche hielt, und sich dennoch
nicht wegern durfte, sandte sie so übel ausgerüstet, daß der König den größten Miß-
fallen daran hatte, und drohete, ihn zur Rechenschaft zu fordern 5). Anselm hinge-
gen forderte, daß alle Einkünfte seines Bisthums ihm wieder gegeben werden sollten;
er wandte sich gegen die Ungerechtigkeit des Königs nach Rom 6), und die Sachen ka-
men so weit, daß der Primas, da er es für gefährlich fand, in dem Reiche zu bleiben,
den König um Erlaubniß bath, sich über Meer zu begeben. Alle seine weltlichen Güter
wurden eingezogen 7); aber er wurde von dem Urban mit großer Ehrerbietung empfangen,
der ihn für einen Märtyrer für die Religion ansah, und sogar dem Könige wegen
seines Verfahrens gegen den Primas mit dem Bann drohete. Anselm wohnte der Ver-
sammlung zu Bari bey, wo außer der Entscheidung der Streitigkeit zwischen der grie-
chischen und lateinischen Kirche, über das Ausgehen des heiligen Geistes 8), auch er-
kläret wurde, daß die Wahl zu Kirchenbedienungen der Geistlichkeit allein zukäme, und
allen Kirchenbedienten geistliche Strafen gedrohet wurden, welche den Layen wegen ih-
rer Sige oder Einkünfte huldigen würden, wenn sie es foderten 9). Der Gebrauch
bey der Huldigung war nach den Feudalgewohnheiten, daß der Vasall sich auf die Knie
setzte,

9) Eadmer. S. 23.

r) Hoveden, S. 463.

s) Eadmer. S. 25. *Matth. Paris*, S. 13.
Diceto, S. 494. *Spehn*. Conc. Vol. 2. S. 16.

t) Eadmer. S. 30.

u) *Diceto*, S. 495.

x) *Eadmer*. S. 37. 43.

y) *Eadmer*. S. 40.

z) *M. Paris*, S. 13. *Parker*. S. 178.

a) *Eadmer*. S. 49. *M. Paris*, S. 13. *Sim*,
Dun. S. 224.

b) *M. Paris*, S. 14.

1096. feste, seine zusammengelegten Hände zwischen die Hände seines Oberherrn legen, und ihm in dieser Stellung die Treue schwören mußte ^{c)}). Aber die Versammlung erklärte es für abscheulich, daß reine Hände, welche Gott erschaffen, und ihn als ein Opfer für die Seligkeit der Menschen darreichen könnten, auf diese demüthigende Art zwischen profane Hände gelegt werden sollten, die außerdem, daß sie an Raubereyen und Blutvergießen gewöhnt wären, auch Tag und Nacht durch mit unreinen Dingen umgiengen, und sie berührten ^{d)}). Das waren die Gedanken, die in dieser Zeit herrschten; Gedanken, welche man zwar nicht mit Schweigen übergehen kann, ohne den seltsamsten, vielleicht nicht unerbaulichsten Theil der Geschichte vorbeizulassen, aber doch nicht wohl mit dem gehörigen Anstande und der nöthigen Ernsthaftigkeit vortragen kann.

1097. Die Abtretung der Normandie und Maine von dem Herzoge Robert vergrößerte die Gebiete des Königes ungemein; aber vermehrte seine Macht nicht sonderlich, weil diese Länder in so unsicherem Zustande, die Baronen so aufrührisch, und der König von Frankreich so nahe war, der sie in ihren Empörungen unterstützte. So gar Helie, der Herr von la Fleche, einer kleinen Stadt in Anjou, war im Stande, ihn zu beunruhigen; und dieser große Monarch war gezwungen, verschiedene auswärtige Feldzüge zu thun, ohne daß er einen so kleinen Baron, welcher die Liebe und das Vertrauen der Einwohner von le Maine gewonnen hatte, demüthigen konnte. Er war jedoch so glücklich, daß er ihn zuletzt in einem Scharmügel gefangen bekam; da er ihn aber, auf Vermittelung des französischen Monarchen, und des Grafen von Anjou losgelassen hatte, fand er, daß die Provinz le Maine seinen Intriguen und Streifereyen noch immer bloß gestellt war. Helie wurde von den Bürgern in die Stadt Maas gelassen, und belagerte die Besatzung in der Citadelle; und Wilhelm, welcher in dem neuen Forst jagte, als er Nachricht davon bekam, wurde so erbittert, daß er augenblicklich sein Pferd wandte, und nach der Seeküste nach Dortmouth gallopirte; mit der Versicherung, daß er keinen Augenblick verziehen wollte, bis er sich gerächt hätte. Er fand das Wetter so trübe und stürmisch, daß die Seeleute es für gefährlich hielten, in See zu gehen; aber der König eilte zu Schiffe, und befahl ihnen, fortzufegeln; und sagte ihnen, sie würden noch nie gehört haben, daß ein König ertrunken wäre ^{e)}). Durch diesen Muth und diese Geschwindigkeit entsetzte er die Citadelle von Maas, und verfolgte den Helie in sein eignes Gebiethe, belagerte Majol, ein kleines Castell in diesem Lande; aber eine Wunde, die er in dem Sturme bekam, zwang ihn, die Belagerung aufzuheben; und er gieng wieder nach England.

Die Schwäche der größten Monarchen in ihren kriegerischen Feldzügen wider ihre nächsten Nachbarn scheint um so viel bewundernswürdiger zu seyn, wenn wir die ungeheure Menge betrachten, welche sogar kleine Prinzen, zum Behuf der enthusiastischen Wut des Volks, zusammenbringen, und zu gefährlichen Unternehmungen in die entlegensten Länder führen konnten. Wilhelm, Graf von Poitiers und Herzog von Guyenne, entflammet von der Ehre, und nicht muthlos wegen der Unglücksfälle, welche den

c) Spehman. du Cange, in verb. *Hominiunt*.

d) W. Heming, S. 467. Flor. Wig. S. 649. Sim. Dun. S. 224. Brompton. S. 994.

e) W. Malin. S. 124. H. Hunt. S. 378. M. Paris, S. 36. Ypod. Neustr. S. 442.

den ersten Kreuzzug begleitet hatten, hatte sich an die Spitze einer unzählbaren Menge gestellt, welche von einigen Geschichtschreibern auf 60,000 Mann zu Pferde, und eine weit größere Anzahl zu Fuße gerechnet wird ^{f)}, und ihr vorgeschlagen, daß er sie in das heilige Land gegen die Ungläubigen führen wollte. Es fehlte ihm an Gelde, um die Zurüstungen zu diesem Zuge zu machen, und er bot dem Wilhelm alle seine Domänen zum Pfande an, ohne das geringste Bedenken gegen die raubsüchtigen und ungerichten Hände zu haben, welchen er sie überließ ^{g)}. Der König nahm das Erbieten an; und hatte eine Flotte und Armee in Bereitschaft, die das Geld überbringen, und die reichen Provinzen Guienne und Poictou in Besitz nehmen sollte, als ein Zufall seinem Leben und allen seinen ehrgeizigen Entwürfen ein Ende machte. Er war eben auf der Jagd, dem einzigen Zeitvertreiber, und in der That der vornehmsten Beschäftigung der Prinzen in diesen rohen Zeiten, wo die Gesellschaft wenig beliebt war, und die Künste wenig hervorbrachten, was Aufmerksamkeit verdiente. Walter Tyrrel, ein Franzos und bekannter Bogenschütze, war bey dieser Lustbarkeit, welche er sich in dem neuen Forste machte, sein Gefährte; und da Wilhelm nach einem Galop vom Pferde gefallen war, wollte Tyrrel seine Geschicklichkeit zeigen, und schoss seinen Pfeil nach einem Neh, welches plötzlich vor ihm aufsprang. Der Pfeil sprang von einem Baum ab, traf den König in die Brust, und tödtete ihn auf der Stelle ^{h)}; Tyrrel sagte niemanden den Vorfall, gab seinem Pferde die Spornen, eilte an die Seeküste, gieng zu Schiffe nach Frankreich, und begab sich zu den Cruciaten, und that mit ihnen den Feldzug nach Jerusalem; eine Buße, die er sich wegen seines unvorselichen Verbrechens selbst auflegte. Der Körper des Königs wurde von dem Landvolke in dem Forste gefunden, und ohne Pracht oder Ceremonie zu Winchester begraben. Seine Hofleute vernachlässigten die letzten Pflichten gegen einen Herrn, der so wenig geliebt wurde; und jedermann war gar zu sehr mit dem wichtigen Gegenstande beschäftigt, seinen Nachfolger zu ernennen, als daß man dem Leichenbegängnisse eines verstorbenen Königs hätte beywohnen können.

Den 2ten August.

Sein Tod.

Die Geistlichen haben das Andenken dieses Königes nicht vortheilhaft überliefert, weil er sie beleidiget hatte; und ob wir gleich überhaupt argwöhnen können, daß ihre Nachricht von seinen Lastern ein wenig übertrieben ist, so giebt uns doch seine Aufführung wenig Grund, dem Charakter zu widersprechen, den sie von ihm angegeben haben, oder ihm eine sehr schätzbare Eigenschaft bezulegen. Er scheint ein gewaltthätiger und tyrannischer Prinz gewesen zu seyn; ein treulofer, habfüchtiger und gefährlicher Nachbar; ein liebloser und unedelmüthiger Verwandte. Er war eben so verschwenderisch mit seinem Schatze, als er raubsüchtig war, ihn zu erwerben; und wenn er Fähigkeiten besaß, so war er doch der Herrschaft ungestümer Leidenschaften so sehr unterworfen, daß er wenig Gebrauch in seiner Regierung davon machte; und er hieng gänzlich der wütenden Staatsklugheit nach, welche seiner Gemüthsart entsprach, und welche, wenn sie, so wie bey ihm, durch Muth und Lebhaftigkeit unterstützt wird, oft in unruhigen Zeiten glücklicher ist, als die tiefste Vorsichtigkeit, und die feinste Staatslist.

Cc 2

Die

f) *W. Malmes.* S. 149. *Order. Vital.* S. 789. sagt, die ganze Armee habe 300,000 Mann ausgemacht.

g) *W. Malm.* S. 127.

h) *W. Malmes.* S. 126. *H. Hunt.* S. 378. *M. Paris,* S. 37. *Pet. Bles.* S. 110.

Die Denkmäler, welche von diesem Prinzen in England noch vorhanden sind, sind 1099. der Tower, Westminsterhall, und die Londoner Brücke, welche er bauen ließ. Das löbliche auswärtige Unternehmen, welches er ausführte, war, daß er drey Jahre vor seinem Tode den Edgar Atheling mit einer kleinen Armee nach Schottland sendete, um den Edgar, den rechten Erben dieses Reiches, den Sohn Malcolms, und der Margarethe, einer Schwester des Edgar Atheling, wieder einzusetzen; und das Unternehmen schlug glücklich aus ⁱ⁾. Man merkte damals an, daß sein älterer Bruder Richard durch einen Zufall in dem neuen Walde umkam; daß Richard, sein Neffe, ein natürlicher Sohn des Herzogs Robert, sein Leben auf eben die Art, an eben dem Platze verlor: und bey dem Tode des Königs riefen alle Leute aus, da der Eroberer die größte Gewaltthätigkeit begangen, indem er alle Einwohner großer Länderen vertrieben, um sich zu seinem Wilde Platz zu machen, so hätte sich die gerechte Rache der Vorsehung an eben dem Orte durch den Mord seiner Nachkommen gezeigt ^{k)}. Wilhelm verlor sein Leben in dem dreyzehenden Jahre seiner Regierung, und gegen das vierzigste Jahr seines Alters ^{l)}. Weil er niemals verheyrathet war, so hinterließ er auch keine ächten Kinder.

In dem eilften Jahre seiner Regierung that Magnus, König von Norwegen, eine Landung auf Anglesea; wurde aber von dem Hugh, Grafen von Shrewsbury, zurückgetrieben ^{m)}. Dieses ist der letzte Versuch, den die nordischen Nationen gegen England gemacht haben.

i) Chron. Sax. S. 205. W. Malm. S. 122. W. Gemmet. S. 296. Sim. Dunelm. S. 225. Hoveden, S. 466. Chron. Abb. St. Petri de Brompton. S. 996.

l) W. Malm. S. 127.

k) Hoveden, S. 468. Flor. Wig. S. 649.

m) Sim. Dunelm. S. 223.

